

*Ulrich Kühn*, Sakramente. (Handbuch Systematischer Theologie, Bd. 11.) Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1985. 332 Seiten. Kart. DM 68,—.

Wie alle Bände dieser Reihe hat auch dieser drei Schwerpunkte: die Theologie der Reformatoren in ihrer reifen Gestalt, die moderne Auffassung in verschiedenen Ausprägungen und die Synthese des Vf.s.

Der erste Teil beginnt mit einer ausführlichen Darstellung von Luthers Sakramentenlehre aufgrund des Großen Katechismus. Daran schließen sich Melancthon (Spätform der Loci) und Calvin an (Instituto 1559).

Im zweiten Teil werden zunächst Elert und Althaus als lutherische Theologen mit recht unterschiedlicher Sakramentenlehre einander gegenübergestellt. Der reformierte Typus wird an Otto Weber und — speziell in der Tauflehre — an Karl Barth verdeutlicht. Der Vollständigkeit halber, aber ohne erkennbare Folgen für das Ganze, kommt Paul Tillich zu Wort.

Über ein Drittel des Buches ist der Synthese gewidmet: „Theologie der Sakramente in reformatorischer Verantwortung heute“. Hier werden die Ansätze, Tendenzen und Probleme, die in den vorausgegangenen Referaten notiert worden sind, zusammengefaßt, mit weiteren zeitgenössischen Konzeptionen verglichen und zu einer eigenen Sakramentenlehre verarbeitet.

Die übersichtlichen und zuverlässigen Referate, die dem Charakter des Handbuches gemäß nicht alle Details erfassen können, sind reichlich mit Quellen- und Literaturnachweisen versehen, so daß zugleich eine Einführung in einzelne Bereiche der Diskussion gegeben wird (z.B. in die Bemühungen des Luthertums, mit Luthers Sakramentenlehre zurechtzu-

kommen). Ein Sach- und ein Namensregister beschließen den Band.

Der ökumenische Gesichtspunkt des Buches kommt schon in den Referaten zur Geltung und bestimmt dann unübersehbar den eigenen Entwurf. Das vorherrschende Leitmotiv ist der ekklesiale Charakter des Sakraments. Luthers frühe Traktate sind viel ergiebiger als seine Katechismen. Melancthon mit seiner Definition des Sakraments als „Ritus“ oder Calvin mit der Doppelstruktur von göttlicher Verheißung und menschlichem Zeugnis kommen der Suche nach einem Verständnis von Taufe und Abendmahl eher entgegen als Luther mit seinem Gegenüber von Heilsgabe und individuellem Christen.

Die ekklesiologische Dimension der Sakramente gestattet es, die untereinander differierenden Tendenzen der Abendmahlsbewegung zusammenzufassen und sie für die gesamte Sakramentenlehre fruchtbar zu machen: Sakrament als Handlung der Gemeinde, als Heilszeichen, als kommunikativer und identitätsfördernder Ritus und als messianische Zeichenhandlung. Die Gegenposition, welche überwunden werden soll, läßt sich mit der Wendung „Wort und Glaube“ (z.B. bei Ebeling) kennzeichnen.

Die Interpretation von Taufe und Abendmahl als Tun der Kirche entlastet von dem Zwang, die Sakramente auf eine Stiftung Jesu zurückführen zu müssen. Statt dessen wird in der urchristlichen Geschichte zwischen Jesus (vor Ostern) und dem Erhöhten (Geist, Gemeinde) ein „Stiftungszusammenhang“ postuliert, der nun die Last der Begründung zu tragen hat. Diese Begründung vermag allerdings viel mehr auszuhalten als nur zwei Sakramente und deren biblische Merkmale. Hier tritt eine Neigung ans Licht, durch irenische Aufnah-

me moderner katholischer Eucharistie-deutungen und evangelischer Versuche die Abendmahlsliturgie zu beleben, eine ökumenische Fülle der Lehre zu erzielen. Die ökumenischen Einigungsdokumente der letzten Jahrzehnte spiegeln sich darin wider. Freilich stellt sich erneut die Frage nach dem Kriterium, das die Synthese steuert.

Rolf Schäfer

*John Deschner, Wesley's Christology.*

An interpretation. Southern Methodist University Press, Dallas 1960. Reprint 1985 with a new foreword by the author. 221 Seiten. Paperback \$ 12,95.

Wo es um die Christologie geht, liest Deschner die Schriften von Wesley als Zeugnisse einer theologischen Konversion. Danach erhält Wesley am Abend des 24. 5. 1738 gegen 20.45 Uhr bei seiner Bekehrung nicht eine brandneue Theologie direkt vom Himmel, sondern seine zu diesem Zeitpunkt bereits klar ausformulierte Theologie wurde mit Gott versöhnt, und es beginnt ein lebenslanger Kampf und Lernprozeß, diese Theologie umzugestalten. Bildlich gesprochen wird die Theologie von Wesley vom alten Baum abgeschnitten und auf einen neuen Baum aufgepfropft. Der so verpflanzte Zweig verliert nie seinen Charakter, aber er hat andere Wurzeln und Säfte, die ihn und seine Früchte nähren. Bei der Interpretation von Wesleys Entwicklung dürfen wir nicht davon ausgehen, daß seine Leidenschaft für die Heiligung die neu geschenkte evangelische Betroffenheit durch die Rechtfertigung aus Glauben überflutet. Es verhält sich gerade umgekehrt: Wesley ist nach Herkunft und Ausbildung ein Moralist. Seine Theologie ist bestimmt durch einen legalistischen Denkrahmen, in dem durch die Widerfahrnis der Rechtfertigung eine evangelische Betrof-

fenheit aufbricht. So besteht Wesley etwa auf einem alles durchdringenden Moralgesetz, das in der Schöpfung verankert ist, und auf einem Jüngsten Gericht, in dem ohne Gnade nach Werken geurteilt wird. Dann auf einmal finden sich bei ihm eine Lehre von der Rechtfertigung, die um jeden Preis auf der Priorität des Glaubens besteht, und eine Vorstellung vom Jüngsten Gericht, die die Satisfaktion von Gottes Gerechtigkeit herabspielt. Hier werden Ungereimtheiten und Spannungen sichtbar, die auf Umbrüche hindeuten. Nach Deschner findet diese Umwandlung vor allem darin eine theologische Form, daß Wesley dem priesterlichen Amt Christi den Vorrang vor dem prophetischen und königlichem Amt einräumt. Dabei ist durchweg zu beobachten, daß Wesley mit großer Freiheit Elemente der protestantischen Tradition aufnimmt und damit zeigt, daß er weder durch einen lutherischen noch durch einen reformierten Denkansatz zu begreifen ist.

Nur so ist es erklärlich, warum Wesleys Lehre von den guten Werken in eine Lehre von der Rechtfertigung übergeht; warum sein Moralismus einmündet in die Verheißung, den Glaubenden nahe bei Christus zu halten; warum die Betonung der göttlichen Natur Christi nicht nur eine Sanktion für das Gesetz darstellt, sondern ein Weg ist, um Christi unverdiente Gnade zu preisen; warum die Lehre von den drei Ämtern nicht einfach eine Form des Problems vom zweifachen Heil wird, sondern ein Festhalten an dem vermittelnden Werk der Gnade, das seinen Grund in dem priesterlichen Opfer Christi am Kreuz hat. Dieser Versuch, die Theologie Wesleys als eine in Gang befindliche Wandlung zu lesen, ändert nichts daran, daß Wesley durchgängig zwei Gesichter hat. Um im Bild zu bleiben: Es gibt hier in der Tat den